



Ilma Rakusa

Die Tür zum Meer

Und ich stellte mir vor, dass das leicht zu schreiben sei. Das Meer. Blau, nein weiss, nein grün, nein eins mit dem Himmel, nein kraus, nein glatt, nein alles das und noch mehr. Wie fass ich das Beweigte. Es ist so schön. Ich spar es aus.

Das erste Mal nahm ich den Weg über die Treppe, steil, aber rasch. Ich überquere den Platz, Kinder fuhren hier Rad zwischen Schotter und Gras, selbst die Bäume unansehnlich.

Ich erreichte die Ringmauer und stellte mich in ihren Schatten. Ich ging an der Mauer entlang, über ein improvisiertes Fussballfeld, die Kinder kommen mit wenigen Metern aus, nur lasst mich hindurch. Der Weg verengt sich, eine Stufe, eine zweite, und wo dieser Baum wohl sein Wasser her hat, mitten im Stein gewachsen. Die schwarze Gittertür. Sie steht offen. Ich trete hindurch und sehe es rundum, in herrlicher Helle, flutend und frei, zum Greifen – spring! Das Meer. Ich hab mich auf das kleine Plateau gesetzt und geschaut. Nicht als das. Ich habe die Augen geschlossen, es war da, es schlug tief unten an die Klippen. Dann, mit der Hitze, kamen die Frauen, eine nach der anderen, in schwarzen oder gemusterten Kleidern, und setzten sich an die Sonne. Ihre Stimmen übertönen die Brandung. Ein sirrender Teppich über dem flimmernden Meer. Sie waren den Anblick gewohnt. Sie hatten Abschiede zu bereden, Strickmuster, auch das. Sie steigerten sich in hohe Tonlagen hinein. Ich suchte im Dunst die Berge. Nicht auszumachen. Ich ging.

Das zweite Mal nahm ich Neda mit. Diesmal nicht über die steile Treppe, sondern die „Unterwelt-Strasse“ hoch. Sie lacht, als wäre diese Strasse gerade das Richtige für sie. Über dem Meer lacht sie nicht mehr. Sie schaut es unverwandt an. Und? Das Blau. Und? Ich kann seine Schönheit nicht ertragen. Ja, sag ich. Da war etwas, sagt sie, wovon du nicht weisst. Wir blicken aufs Meer.

Was schmerzt an der Schönheit? Frag ich.

Die Erinnerung, sagt sie. In jenem dunkelsten Tunnel leuchteten Farben auf, unbeschreiblich. Der Tod.

Wir hörten kein Meer. Die Sonne stand im Westen, kupferrot.

Da schau die blauen Berge, sagte ich versöhnlich. Sie aber strebte davon zur Unterwelt, Unterweltstrasse, verstehst Du jetzt?

Das dritte Mal ging ich allein. Das Gelände tauchte fast nichts. Schwang sich fair in den Himmel, aber links und rechts alles möglich, alles. Ich schloss die Augen. Ich wartete auf die Stimmen der Frauen. Ich wünschte sie herbei. Nedas Mutter hatte mich verlassen gegenüber dem Ungeheuerlichen, dem Meer.

Dann kam die erste, kam die zweite, kam das alte Weib: Ach, Fräulein, schon wieder hier!

Und warum in Schwarz, vielleicht in Trauer? Nein, sag ich, danke, nein. Und die zweite: Mode, weißt du noch. Und die Alte: Kommen Sie von weit her? Ziemlich, sag ich. Dann, sagt sie, gute Reise, und lacht.

Es war nicht das erste Mal. Ich begegnete dem Meer, aber nur dort, hinter der Türe, tief unter den Mauern, war es das Meer. Meines, Neda war verreist. Mira fürchtete sich vor nichts. Sie sagte: Zeig mir das Meer. Sie setzte sich da hin, wo Neda gesessen war, mit dem Rücken zur Sonne. Ich fragte mich, wer sie sei. Kann sie ihre Angst nicht sagen? Und konnte ichs? Ich dachte nur, dass dieser zierliche Körper seine Zierlichkeit verleugnet. Zwang? fragte ich leis. Während sie rätselhaft blieb, wanderte die Sonne westwärts. Schon hockten die Frauen auf dem Stein und stickten. Mira beachtete sie nicht, sie fragte: Bist du einsam? Ihre Augen leuchteten schalkhaft, ich verstand nicht. Schon gut, sagte sie. So oder so, sagte ich, wie soll ichs wissen aus heiterstem Himmel. Du bist es einfach, sagte sie. Ich gab mich geschlagen. Wir liessen das recht. Ich betrachtete ihr Profil, sie betrachtete das Meer. Darüber verging der Nachmittag.

Und aus Verzweiflung, oder aus Liebe, schlug ich das Buch auf: *Hier gibt es Augenblicke eines vollkommenen, vielfältigen und doch präzisen Lichts, das sich auf einen einzigen Gegenstand legt, leidenschaftlich.*

Das Meer, sagte sie.

Du, sagte sie.

Ich nahm ihre Hand, und wir verliessen das Plateau.

Es war das erste Mal gewesen.